

# INNOVATIONSTREIBER ÜBER JAHRHUNDERTE

Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer über die Tiroler Universitätsstadt, die fehlende Innovation in der österreichischen Bildungslandschaft und Studierende, die zu wenig demonstrieren.

**ZUKUNFT:** Sie haben an der Universität Innsbruck Volkswirtschaft studiert. Wie sehen Sie Ihre Studienzeit im Vergleich zur heutigen Studentengeneration?

**CHRISTINE OPPITZ-PLÖRER:** Meine Spon- sion war im Jahr 1993, meine Studentin- nenzeit ist also mehr als 25 Jahre her. Das Universitätsleben war ein ganz anderes

täre Belange zu kümmern. Natürlich ist der Wettbewerb härter, auch weil es mehr Studierende gibt.

**ZUKUNFT:** Wie haben Sie die Universität als solche wahrgenommen?

**OPPITZ-PLÖRER:** Sehr positiv, mit sehr en- gageierten Professoren. In meiner Zeit gab es den SoWi-Neubau noch nicht, die klei-

Studierenden sind ein wesentlicher Be- standteil der Stadt. Ich würde mir sehr wünschen, dass sie politisch präsenter sind – es gibt heutzutage zum Beispiel nur mehr wenige Demonstrationen für ihre Anliegen.

**ZUKUNFT:** Die Uni-Brennt-Proteste waren 2009 ...



als heute – mit allen Vor- und Nachtei- len. In der Studienzeit, ich denke dabei an Studentenverbindung und Hochschü- lerschaft, hatte man Zeit, sich dem zu widmen. Heute ist das Universitätsleben durch Rahmenbedingungen mehr ver- schult – ob das positiv oder negativ ist, hängt vom Einzelnen ab. Zudem habe ich das Gefühl, dass die Studierenden weni- ger Zeit haben, sich um außeruniversi-

nen Institute waren über Stadt und Uni- versität verteilt. Auch wenn der heutige Campus von SoWi und MCI ein Vorteil ist, war es doch schön, die anderen Fakul- täten wahrzunehmen.

**ZUKUNFT:** Wie sehen Sie heute als Bürger- meisterin die Universität?

**OPPITZ-PLÖRER:** Sie ist unverzichtbar. Ich würde mir wünschen, dass sie sich noch mehr in das Stadtleben einbringt. Die

**OPPITZ-PLÖRER:** ... das ist lange her, eine gesamte Unigeneration, für Politiker eine ganze Wahlperiode.

**ZUKUNFT:** Sie wünschen sich, dass sich die Universität mehr einbringt. Wie ist das zu verstehen?

**OPPITZ-PLÖRER:** Der Innsbrucker Stadtse- nat pflegt einen regelmäßigen Austausch mit dem Rektorenteam, der ist sehr pro- jektbezogen. Die Regelmäßigkeit könnte

man mehr intensivieren, speziell auch mit dem Senat und dem Gemeinderat. Viel ist aber eine Zeitfrage. Früher haben sich Institutionen und Gebietskörperschaften mehr Zeit genommen, vielleicht auch mehr Zeit gehabt. Heute muss viel mehr kommuniziert werden, darunter leidet die Zeit, die man sich in Gremien für den persönlichen Austausch nehmen könnte.

**ZUKUNFT:** Inwieweit profitiert Innsbruck vom Forschungsstandort?  
**OPPITZ-PLÖRER:** Konkret profitiert eine Universitätsstadt von der Start-up-Szene. Wir haben hier Nachholbedarf und führen Gespräche mit dem Land, mit der

*„Bezüglich der Start-up-Szene haben wir in Innsbruck noch Nachholbedarf.“*

Christine Oppitz-Plörer, Bürgermeisterin von Innsbruck

Standortagentur und der Universität, mit interessierten Investoren, damit nicht alle das Gleiche machen. Wir sind auf der Suche nach Flächen für Start-ups, am besten in der Nähe des Technik-Campus. Das Ganze muss flexibel sein, z.B. Räumlichkeiten für ein halbes Jahr beinhalten.

**ZUKUNFT:** Denken Sie an einen Neubau?  
**OPPITZ-PLÖRER:** Nein, das ist zu strukturiert gedacht. Wir denken zu viel in Baustrukturen und nicht in Entwicklungsstrukturen, vielleicht sind wir als Tiroler und Innsbrucker da zu sehr „Berg“. Es können durchaus auch bestehende Flächen oder Hallen sein.

**ZUKUNFT:** Forschung und Bildung werden immer wieder als dringende Zukunftsthemen genannt – wie präsentiert sich der Forschungs- und Bildungsstandort Innsbruck?

**OPPITZ-PLÖRER:** Stadtrat Ernst Pechlaner hat mir vor Kurzem erzählt, dass wir 50.000 junge Menschen in Innsbruck haben, die eine Bildungseinrichtung – Universität, Fachhochschule, Gymnasium oder Pflichtschule – besuchen. Das hat mich selbst überrascht, ist das doch ein Drittel der anwesenden Bevölkerung. Dazu kommen noch die Menschen, die in den Bildungseinrichtungen arbeiten.

**ZUKUNFT:** Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?

**OPPITZ-PLÖRER:** Ganz generell: Österreich leidet an fehlender Innovation im Bildungsbereich, da sind wir teilweise noch in Maria Theresias Zeiten. Unser



**CHRISTINE OPPITZ-PLÖRER**, Jahrgang 1968, studierte in ihrer Heimatstadt Innsbruck Volkswirtschaftslehre. Von 1996 bis 2002 war sie bei den tiroler Kliniken beschäftigt und absolvierte gleichzeitig einen Ausbildungslehrgang, den sie 2002 als Diplomierte Krankenhausbetriebswirtin abschloss. Christine Oppitz-Plörer wurde im Jahr 2000 in den Gemeinderat von Innsbruck, im Juni 2009 zur zweiten Vizebürgermeisterin gewählt. Am 8. März 2010 folgte sie Hilde Zach als Bürgermeisterin von Innsbruck nach.

System ist stark auf Schwächen und nicht auf Stärken konzentriert. Oft wird in der Schule versucht, Kinder mit viel Aufwand und Kraft in die Mitte zu bekommen – und nicht von der Mitte an die Spitze. Amerika ist sicher nicht bei allem ein Vorbild, dort wird aber mehr auf die Spitze geachtet, es gibt den Mut zur Lücke und zur Schwäche. Zweitens fehlt es an Innovation im Sinne von altersübergreifenden Lernfeldern und -räumen, die ja keine Konkurrenz zur Familie darstellen, sondern Jugendlichen mit ausgebildeten Pädagogen entsprechende Möglichkeiten bieten. In Innsbruck haben wir eine flächendeckende Nachmittagsbetreuung, wo es nicht nur um den Betreuungsfaktor, sondern auch um den Bildungsfaktor geht. Nicht jede Mutter

und nicht jeder Vater ist automatisch in der Lage, seinem Kind Nachhilfe zu geben.

**ZUKUNFT:** Das sind bildungspolitische Anliegen, die größtenteils in die Kompetenzen des Bundes fallen. Wo sehen Sie Möglichkeiten zur Verbesserung durch die Uni und bzw. durch die Stadt Innsbruck?

**OPPITZ-PLÖRER:** Innsbruck hebelt mit zahlreichen Schulversuchen den gesetzlichen Rahmen aus. Der Nachteil von Schulversuchen ist, dass sie in der Verwaltung und in der Struktur viel Arbeitskraft binden. Die Kooperation mit der Uni kann von unserer Seite in Richtung Absolventinnen und Absolventen gehen: Diejenigen, die hier ausgebildet werden, wollen wir auch hier halten. Das geht nur, wenn man entsprechende Verdienstmöglichkeiten, Arbeitsplätze etc. schafft. Die Stadt stellt den Universitäten über die sogenannte Grundsteuerrückerstattung 400.000 Euro pro Jahr für Infrastrukturmaßnahmen zur Verfügung. Beim MCI hat unser Anteil am Neubau einen Wert von über 20 Millionen Euro – da geht es um Bauten, Grund, Tiefgarage, Fußballplatz etc.

**ZUKUNFT:** Mit dem Gründungsjahr 1669 ist die Universität Innsbruck sozusagen einer der „Traditionsbetriebe“ in der Stadt. Trotzdem hat man das Gefühl, dass sie immer noch nicht angekommen ist.

**OPPITZ-PLÖRER:** Da ist auch noch Luft nach oben, bei Bevölkerung, in der Politik und der Wahrnehmung. Daran haben wir noch zu arbeiten.

**ZUKUNFT:** An was liegt das?

**OPPITZ-PLÖRER:** Die Universität ist seit Jahrhunderten Innovationstreiber in Innsbruck und die Studenten beleben die Stadt. Ohne eine Uni ist eine gleich große Stadt im deutschsprachigen Raum tiefste Provinz. Das wird erst im direkten Vergleich bewusst. Vielleicht liegt es zusätzlich daran, dass wir auch Touristenstadt sind und sich in der Wahrnehmung der Bevölkerung das pulsierende Studentenleben mit den Touristen vermischt.

**ZUKUNFT:** Wird Innsbruck auch als Universitätsstadt wahrgenommen?

**OPPITZ-PLÖRER:** Ein wesentliches Merkmal ist: Innsbruck ist immer noch die Stadt der olympischen Spiele, das ist eine Marke, die wenige Städte der Welt haben. Innsbruck als Universitätsstadt reißt sich im öffentlichen Bewusstsein leider etwas dahinter ein. ah 